

An aerial photograph of Berlin, Germany, showing a dense urban landscape with various buildings, including a prominent tall skyscraper in the distance. A large, out-of-focus brown circular object, possibly a lens or a part of a camera, is visible in the foreground on the left side. The sky is clear and blue.

Joanna Rajkowska – *Rosa in Berlin*, 2010-2012

Filmprojekt anlässlich der Berlin Biennale 7, Berlin, 2012 (in progress)

Hintergrund

Zeitgenössische Kunst ist mittlerweile zu einer essentiellen Grundlage beim Aufbau des positiven Images einer modernen Gesellschaft geworden. In den letzten Jahrzehnten lernte die internationale Kunstszene auch polnische Künstler zu schätzen, die dadurch höchste Ehren erlangten. Als Beispiel soll hier die Ausstellung von Miroslaw Bałka in der Turbinenhalle der Tate Modern in London dienen, die Ausstellung *Tür an Tür. Polen Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte*, kuratiert von Anda Rottenberg, im Martin Gropius Bau oder die Einladung Artur Żmijewskis als Kurator der 7. Berlin Biennale im Jahr 2012. In der modernen internationalen Politik wird die Rolle der zeitgenössischen Kunst als ein Mittel verstanden, mit Vorurteilen und Stereotypen zu brechen und einen kulturellen Dialog zu beleben.

Joanna Rajkowska ist eine der wichtigsten zeitgenössischen Künstlerinnen. Ihre Projekte, die immer auch eine politische Aussage treffen zeichnet im Besonderen aus, dass sie sehr private menschliche Geschichten in öffentliche und historische Ereignisse umwandeln. Ihre künstlerische Praxis besteht darin, einfache Biografien oder banale Ereignisse im Kontext der Gesellschaft sichtbar zu machen und ihr Ziel ist es, einen gesellschaftlichen Dialog anzuregen, in dem historische Prozesse behandelt werden, von denen wir alle ein Teil sind. Ihre früheren bekannten Projekte wie *Grüße von Jerusalem Avenue* (2002) oder *Oxygenator* (2007) wurden zum Teil des öffentlichen Lebens in Warschau. *Benjamin in Konya* (2010) und *Die Aufgabe des Übersetzers* (2011) setzen sie sich auf der Grundlage des 1923 von Walter Benjamin verfassten gleichnamigen Textes mit den Mechanismen und Konsequenzen der 1928 in von Kemal Atatürk in der neu gegründeten Türkei eingeführten Sprachreform auseinander. Das Projekt wurde sowohl in Konya, Türkei, auch in Berlin-Kreuzberg gezeigt.





Rosa in Berlin – Das Projekt

Joanna Rajkowskas neuestes Projekt ist ein einstündiger Film mit dem Titel *Rosa in Berlin*. In Auftrag gegeben wurde diese Arbeit von der Berlin Biennale 7 – eines der drei weltweit wichtigsten Ereignisse der Kunstszene neben der Documenta in Kassel und der Biennale in Venedig. Jede Ausgabe der Biennale hat über 100.000 Besucher und die hier gezeigten Werke und Künstler werden zum unauslöschlichen Teil der Kunstgeschichte. Joanna Rajkowskas Film wird als Teil der Biennale entweder in den Räumen des KW Institute for Contemporary Art oder in einer öffentlichen Institution der Stadt gezeigt.

Rosa in Berlin ist ein symbolischer Kommentar, der sich auf deutsch-polnische Beziehungen sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft bezieht. Noch während ihrer Schwangerschaft hat die Künstlerin beschlossen, ihre Tochter in Berlin zur Welt zu bringen und ihr den Namen „Rosa“ zu geben. Diese scheinbar private Geste wird im Laufe der Zeit sehr symbolisch. Rajkowska kommt bewusst und in voller Absicht in eine Stadt, die schon früher das Ziel tausender polnischer Emigranten war. Die symbolischen und administrativen Folgen dieser Entscheidung wird ihre Tochter bis zum Ende ihres Lebens spüren: Rosa wird ihr Leben lang immer wenn sie nach Geburtsdatum und –Ort gefragt wird mit „Berlin“ antworten. Die Stadt wird für immer Teil ihres Lebens sein und ihre Gedanken werden immer wieder nach Berlin zurückkehren.

Mit dem Namen „Rosa“ werden zwei Frauen geehrt: zum einen Joanna Rajkowskas Urgroßmutter Rosa Stern und zum anderen die aus Lodz stammende polnische Revolutionärin Rosa Luxemburg, welche die größte Zeit ihres Lebens in Deutschland verbrachte, wo sie auch ihren gewaltsamen Tod fand. Rosa Luxemburg beherrschte viele Sprachen, war eine außergewöhnliche Intellektuelle und Theoretikerin der politischen Ökonomie, sie nahm an Kongressen der Zweiten Internationalen teil und war Wortführerin des linken Parteiflügels der SPD. Der Berliner Rosa-Luxemburg-Platz ist nach ihr benannt.





Rosa in Berlin ist eine zutiefst symbolische Arbeit. Die kleine Rosa ist ein Geschenk von Joanna Rajkowska an die Stadt, die seit Jahren alle Nationen der Welt empfängt. Nicht nur ist dies ein sehr privates und intimes Geschenk – die Künstlerin als Mutter widmet der Stadt das was ihr am meisten am Herzen liegt, ihr Kind und eigen Fleisch und Blut – sondern darüber hinaus ist dieses Projekt auch eine äußerst symbolische Geste, da *Rosa in Berlin* eine Art Reenactment / Wiederaufführung der Geschichte darstellt. Eine Polin, in Deutschland geboren, wird zur symbolischen Blutsbande zwischen Deutschland und Polen. Rajkowska will damit den Kreis der Geschichte schließen, sie führt das neugeborene Kind an alle mit schmerzhaften Erinnerungen verknüpften Orte der Stadt und macht den Säugling somit bekannt mit den Wunden der Vergangenheit. Sie konfrontiert die Zukunft und Hoffnung der Gesellschaft (das Kind) mit der Vergangenheit und Geschichte derselben; sie stellt die Geburt des neuen Lebens der Stadt gegenüber, in der jedes Gebäude, das vor 1945 errichtet wurde, Zeuge vom Tod vieler Menschen ist. Damit hofft sie, dass die Zukunft der Vergangenheit verzeiht. Bewusst widmet sie das neugeborene Kind der Stadt, die sich wie ein Phoenix aus der Asche erhoben hat und heute eine der lebendigsten und dynamischsten Städte der Welt ist.

Rosa in Berlin beginnt mit einer privaten Geschichte und endet hoffentlich mit einem öffentlichen Diskurs. Die Künstlerin möchte, dass sowohl private Personen als auch öffentliche Institutionen an dem Diskurs teilnehmen. Dadurch, dass sie eine Stellungnahme provoziert – in Form von Reden oder Schweigen, durch Akzeptanz oder Verweigerung – zeigt Rajkowska intime Prozesse in der Gesellschaft auf, über die ansonsten der Mantel des Schweigens gebreitet wird und macht damit deutlich, wie nah die beiden Nationen – Polen und Deutschland – miteinander verbunden sind: von der Geburt bis zum Tod.





Kommentar der Künstlerin

„Der Geburtsort hat einen signifikanten Einfluss auf jeden Menschen und prägt dessen Haltung gegenüber diesem Ort. Tiere kehren häufig instinktiv an ihren Geburtsort zurück und auch die menschliche Beziehung zum Geburtsort zeichnet sich durch eine besondere Denkweise über diesen Ort aus. Rosa wird Berlin mit einem lebensspendenden Anfang verbinden, auch wenn sie sich nicht an diesen Anfang erinnern können wird. Der erste Atemzug, der erste Schrei, der erste Kampf gegen eine Infektion wird für immer mit der Stadt verbunden sein und nichts wird das jemals verändern können. Rosa ist meine Antwort für und auf Berlin. Ich will, dass Rosa eben hier erscheint. Für mich symbolisiert Berlin eine bestimmte Geisteshaltung. Es ist eine Stadt, die ihre Vergangenheit nicht ertragen kann, die alles versucht um in der Gegenwart zu leben und sich an sich selbst zu erfreuen, an der unvergleichlichen Berliner Luft und dem Berliner Style. Berlin will eine wichtige kulturelle Hauptstadt sein, elegant, kalt und modern. Um das zu erreichen, benutzt sie Architektur, Kunst und anspruchsvolles Design. Die Stadt ist überwuchert mit fantastischen Gebäuden, sie zeigt hervorragende Künstlerinnen und Künstler und bemerkenswert attraktives Design. Gleichzeitig gibt es eine alternative Kunstszene die das Gegenstück zu der glatten Oberfläche darstellt. Hier beginnt meine starke, harte und eindeutige Beziehung zu Berlin. Diese Beziehung besteht aus dem elementaren Kontrast zwischen Leben und Tod. Die Präsenz von Rosa, als Teil meines Körpers ist selbst eine Art Beschreibung, Anhang, Fußnote, Kommentar und Statement. Es lebt und existiert ganz bewusst an einem Ort an dem das Leben quasi ausgesperrt war. Wenn es unmöglich ist, eine Geste der Identifikation zu wagen, die einzige Möglichkeit ist die nackte ortsbezogene Präsenz, ohne Erzählung oder redundanten Kommentar. Diese Methode, einfach aber dennoch utopisch, ist ein Versuch, die Architektur des Körpers in Bezug zur Architektur von Gebäuden zu setzen; ein Versuch, den Kontrast sichtbar zu machen zwischen der körperlichen und der städtischen Anordnung von Raum und der Archäologie von Geschichte. Die nahezu existenzielle Präsenz in mit Erinnerungen und Geschichte aufgeladen Orten und Gebäuden, zieht sich durch nahezu alle meine Arbeiten. Der öffentliche Raum und die Stadt werden immer wieder durchleuchtet.“





DER HEILIGEN
GEMÄSS
UNTER WOLKE
DES RUH
UND TRAGT
BLUTIGEN WE
HEIMLICHEN
KONIGTUMS

Joanna Rajkowska – Weitere Arbeiten

The Uhyst Refugee Asylum, 2008

Projekt im öffentlichen Raum & Fotografien

In dem Dorf Uhyst in Sachsen steht ein Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, das Dannenberghaus. Dieses Gebäude diente als Jungeninternat für Europas Aristokraten-Familien. Obwohl dieses Gebäude noch zu DDR-Zeiten bewohnt war und die letzte Einwohnerin, eine ältere Dame, es noch bis 2007 bewohnte, hat das Gebäude seinen ursprünglichen Charakter behalten. Archivierte Dokumente erzählen noch heute, wie viele Shuhpaare oder Schlafmützen ein Schüler besitzen sollte und welcher Art die Ernährung war. Auf einem der Fotografien aus dem Archiv hängen Hakenkreuzfahnen von den Fenstern des Hauses.

In dem Projekt *The Uhyst Refugee Asylum* setzt Joanna Rajkowska sich mit der Frage auseinander, wie die Situation vor Ort in zwanzig oder dreißig Jahren sein wird, wenn Europa, hypothetisch, von einer Flüchtlingswelle aus aller Welt überflutet wird. Sie stellt außerdem die Frage nach der Akzeptanz dieser Flüchtlinge an die Einwohner des Ortes weiter. Anfang der 1990er Jahre wurde diese Frage in Uhyst schon einmal gestellt. 120 Flüchtlinge sollten im nahegelegenen historischen Palast untergebracht werden. Die Mitglieder des Heimatvereins Uhyst willigten zwar ein, jedoch sollte ein separates Flüchtlingszentrum eingerichtet werden.

Am 12. Juli 2008 brachte die Künstlerin über dem Eingang des Gebäudes ein Banner an: "Uhyst Refugee Asylum / Flüchtlingshaus Uhyst". An den Türen und Fenstern des Hauses wurden Plaketten angebracht, die den hypothetischen Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern Räume zuwies. Rajkowska wählte zwanzig Länder aus denen die Mehrheit der europäischen Flüchtlinge kommt. Ländern die durch Kriege verarmten (z.B. Irak) oder Entwicklungsländern wurden Räume mit einem niedrigeren Standard zugewiesen. Die Wahl der Räume war der zynischste Aspekt des Projektes.

Das Projekt hatte weniger die Absicht, die Dorfbewohner mit dem Unausweichlichen zu konfrontieren als mehr diese Frage an alle Einwohner Europas heranzutragen. Ein identisches fiktionales Flüchtlingsheim könnte in Polen oder einem anderen Land Europas entstehen.



Greetings from Jerusalem Avenue, 2002

Projekt im öffentlichen Raum

Greetings from Jerusalem Avenue, ein Projekt im öffentlichen Raum, besteht aus einer künstlichen Palme (Phoenix Canariensis), die 2001 auf einer Verkehrsinsel an der Kreuzung Jerusalemer Allee und Nowy Swiat Straße in Warschau errichtet wurde.

Der Vorlauf des Projektes betrug eineinhalb Jahre und ist auf Joanna Rajkowskas Reise nach Israel in 2001 zurückzuführen. In diesem Projekt macht die Künstlerin aufmerksam auf die Bedeutung der Jerusalemer Allee für Warschau, die Geschichte der Straße und das Vakuum, das durch die Abwesenheit einer Jüdischen Gemeinschaft in der Stadt entsteht. Es sollte ein soziales Experiment darstellen, in dessen Rahmen die Künstlerin testen wollte, ob die polnische Gesellschaft bereit ist, ein solches kulturell fremdes Objekt aufzunehmen. Zuvor wurde der Platz an dem bis heute die Palme steht genutzt um im Dezember einen Weihnachtsbaum aufzustellen.

Durch das Projekt ist es der Künstlerin gelungen, die Sichtweisen eines Teils der Warschauer Bevölkerung zu ändern. Der zuvor unaufgeladene Name Jerusalemer Allee ist heute nicht mehr so bedeutungslos wie noch vor 2002. Die Palme (wie sie von vielen Warschauern nur genannt wird) hat die Stadt gespalten; in diejenigen, die sie als Symbol der Stadt sehen, Fremde aus anderen Kulturkreisen willkommen zu heißen, diejenigen die auf einen Wandel fokussiert sind und solche, die auf Ordnung und Tradition bestehen und die Stadt für Fremde verschlossen halten wollen. Die Palme legt einerseits Konflikte offen, die tief in der polnischen Gesellschaft verwurzelt sind und wirkt andererseits wie ein ironischer Kommentar, der sie vor Definitionen und dem Abtun als Ideologie schützt.

Letztlich wurde die Palme zu einem Symbol der Stadt.



Oxygenator, 2007

Projekt im öffentlichen Raum

Joanna Rajkowskas *Oxygenator*, war ein Projekt im öffentlichen Raum am Plac Grzybowski in Warschau, von Juli bis September 2007. In der Mitte des Rasens wurde ein Teich gegraben der einen Durchmesser von 140 Quadratmetern und eine Tiefe von etwa 1 Meter hatte. Pflanzen, Büsche und Wasserlilien wurden im und um diesen Teich arrangiert und in dem Teich wurde ein sauerstoff- und Nebelerzeugendes Equipment installiert. Um den Teich befanden sich Bänke, die von Besuchern zum Verweilen genutzt werden sollten.

Der Platz, an dem Joanna Rajkowska dieses Projekt realisierte war nicht wahllos, sondern er ist aufgeladen mit verschiedenen Ebenen von temporärer Nutzung. Ganz in der Nähe des Platzes liegt eine Synagoge, sowie eine Kirche, verschiedene Büros und einige kleinere Läden. Wenn man von der Prózna Straße auf diesen Ort zukommt, hat man das Gefühl, in eine andere Zeit und eine andere Welt einzutreten – als wäre das Ghetto nach wie vor existent. Rundherum leben Tausende von Menschen in trostlosen Hochhäusern – einst das Symbol des modernen Nachkriegs-Warschau. Dazwischen wurden neue symbolträchtige Architekturen errichtet – die Bürogebäude und Finanzinstitutionen einer freien Marktwirtschaft. All diese Ebenen treffen physisch and diesem Ort aufeinander, treten aber nicht in einen Dialog miteinander. Die Identität des Ortes ist fragmentiert.

Oxygenator ist der Versuch, ein exempel zu statuieren. Ein virtuell idealer Platz, eine Enclave frischer Luft im Zentrum der Stadt. Sein vorübergehender Charakter, seine Ungewöhnlichkeit und sein Unvorbelastet sein kann von den Besuchern gefüllt werden. Die Künstlerin macht eine initiierende Geste, die von der Bevölkerung und den Besuchern weiter ausgeführt wird und sich damit ihrer Kontrolle entzieht. An einem Ort, der derart traumatisiert, fragmentiert und von niemandem annektiert ist, entsteht auf diese Weise ein Ort der eine Art Neuanfang darstellt.

